

Die Erstausgabe des „Tractatus de moribus, condicionibus et nequitia Turcorum“ des Georg von Ungarn

Prolegomena zu einer kritischen Ausgabe

Karl Stackmann zum 65. Geburtstag

Von REINHARD KLOCKOW (Izmir)

1.1. Die Bedeutung des „Tractatus“

Der „Tractatus de moribus, condicionibus et nequitia Turcorum“ des Georg von Ungarn (in der Literatur auch als *Captivus Septemcastrensis*, *Anonymus Septemcastrensis*, *Ungenannter Mühlbacher*, *Rumeser Student* bezeichnet) gilt allgemein als eins der wichtigsten oder gar als das wichtigste europäische Werk über die Türkei im 15. Jh.¹⁾ Er war in einer Reihe von Ausgaben bis gegen Ende des 16. Jhs. verbreitet, und zahlreiche andere „Turcica“ haben aus ihm geschöpft²⁾. In der Rezeptionsgeschichte des „Tractatus“ finden sich so prominente Namen wie *Luther*, der 1530 eine Neuausgabe des lateinischen Textes besorgte und sie mit einem Vorwort

Für freundliche Auskünfte und Hilfestellungen in dem mir bisher fremden Gebiet der Inkunabelkunde danke ich Herrn *Borm* von der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Herrn *Stalla* von der Bayerischen Staatsbibliothek München und Frau *Dr. Schmitt* vom Gesamtkatalog der Wiegendrucke (GW) in Berlin/DDR, die mir die noch unveröffentlichten Angaben des GW über *Georg von Ungarn* zugänglich machte.

¹⁾ Vgl. z.B. Carl Göllner, Der „Tractatus de ritu et moribus Turcorum“ des Ungenannten Mühlbachers, *Deutsche Forschung im Südosten* 2 (1943), S. 600—634, hier S. 600; J. A. B. Palmer, Fr. Georgius de Hungaria, O. P., and the „Tractatus de moribus condicionibus et nequicia Turcorum“, *Bulletin of the John Rylands Library* 34 (1951/1952), S. 44—68, hier S. 44; Franz Babinger, Die Aufzeichnungen des Genuesen Iacopo de Promontorio de Campis über den Osmanenstaat um 1475, *Sitzungsberichte der Bayer. Akademie der Wissensch., phil.-hist. Kl.*, Jg. 1956, H. 8, S. 11; Robert Schwoebel, The Shadow of the Crescent: The Renaissance Image of the Turk. Nieuwkoop 1967, S. 208; Peter Johaneck, Georg (Jörg) von Ungarn, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, Bd. 2, Berlin, New York 1980, Sp. 1204—1206, hier Sp. 1205.

²⁾ Vgl. Carl Göllner [Hrsg.], *Geschichte der Deutschen auf dem Gebiete Rumäniens*. 1. Bd., Bukarest 1979, S. 140.

versah, und *Sebastian Franck*, der im selben Jahr eine deutsche Bearbeitung erscheinen ließ, die später auch in sein „Weltbuch“ (1534) einging³).

Im „Tractatus“ sind theologisch argumentierende und landeskundlich deskriptive Partien in eigenartiger, oft widersprüchlich erscheinender Weise miteinander verschränkt. Das Werk in seiner Gesamtheit ist bisher nicht hinreichend untersucht und gewürdigt worden^{3a}). Die Aufmerksamkeit lag auf den landeskundlichen Teilen, die in bemerkenswerter Sachlichkeit und Exaktheit eine Fülle von Informationen über Lebensformen, Religion und staatliche Verwaltung im damaligen osmanischen Reich liefern. Für Turkologen bietet der „Tractatus“ außerdem noch „einen großen Schatz: ein alt-osmanisches Textepaar in europäischer Umschrift, in gothischen Lettern“⁴) von einem sich *Junus* nennenden Dichter, bei dem es sich vielleicht um den berühmten Mystiker *Junus Emre* handelt.

Angesichts der Bedeutung des Werkes ist es erstaunlich, daß es trotz der Vorarbeiten besonders von Göllner (1944) und Palmer (1951/1952) bisher keine moderne wissenschaftliche Ausgabe des Textes gibt⁵). Wer sich nicht mit den in der wissenschaftlichen Literatur zu findenden Zitaten und Auszügen zufrieden geben will, muß auf die alten Ausgaben zurückgreifen, deren Text aber mit zunehmender Entfernung vom Erstdruck immer unzuverlässiger wird. So benutzen Capesius und Göllner, die sich am eingehendsten mit dem „Tractatus“ beschäftigt haben, offenbar die ziemlich fehlerhafte Pariser Ausgabe von 1514⁶), und auch Foy hätte sich viele Umwege

³) *Luthers* Vorrede wurde für die lateinische Ausgabe verfaßt, nicht für die deutsche, wie u. a. Winfried Schulze, Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert, München 1978, S. 53 und Peter Johanek, loc. cit., Sp. 1205 schreiben.

^{3a}) Dazu demnächst Reinhard Klockow, Theologie contra Erfahrung. Die Argumentationsstruktur des „Tractatus de moribus, condicionibus et nequitia Turcorum“ des Georg von Ungarn, *Zeitschrift für Balkanologie* 25(1989).

⁴) Karl Foy, Die ältesten osmanischen Transskriptionstexte in gothischen Lettern, *Mittheilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der Kgl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin* 4 (1901), S. 230—277, hier S. 230.

⁵) Carl Göllner, Die Auflagen des „Tractatus de ritu et moribus Turcorum“, *Deutsche Forschung im Südosten* 3 (1944), S. 129—151 und J. A. B. Palmer, loc. cit. Als Desiderat vermerkt z. B. bei Franz Babinger, Die Aufzeichnungen, loc. cit., S. 11.

⁶) Zitate daraus bei Bernhard Capesius, Sebastian Francks Verdeutschung des „Tractatus de ritu et moribus Turcorum“, *Deutsche Forschung im Südosten* 3 (1944), S. 103—128, hier S. 107 ff., und — fehlerhaft — bei Carl Göllner, *Turcica*. 3. Bd., Die Türkenfrage in der öffentlichen Meinung Europas im 16. Jahrhundert. Bukarest, Baden-Baden 1978, S. 335. Die Diskussion bei Bernhard Capesius, Die Persönlichkeit und das Leben des Ungenannten Mühlbächers, *Deutsche Forschung im Südosten* 2 (1943), S. 576—599, hier S. 579 f., beruht auf einer falschen Lesart dieser Ausgabe.

erspart, wenn er sich auf die wirkliche Erstausgabe gestützt hätte (mehr dazu unten). Dieser Aufsatz ist eine Vorstudie für die kritische Ausgabe des „Tractatus“, die ich in Verbindung mit Wilfried Buch (Ankara) vorbereite.

1.2. Entstehungszeit

Die Entstehungszeit des „Tractatus“ läßt sich aufgrund der im Text gemachten Angaben ziemlich genau eingrenzen: er muß gegen Ende der 70er Jahre des 15. Jhs., auf jeden Fall aber vor Mai 1481 geschrieben worden sein⁷⁾. Ich führe die in der Forschungsliteratur mehrfach besprochenen Textstellen noch einmal kurz an:

a) Im „Prohemium“ bezeichnet sich der Verfasser als *iam senem* (1b, 1)⁸⁾. Er muß also den „Tractatus“ erhebliche Zeit nach seiner Freilassung (1458), bei der er etwa 36 Jahre alt war, geschrieben haben⁹⁾.

b) Im 21. Kapitel ist von einer See-Expedition gegen die Türken *in primis annis Sixti quarti* (1471—1484) die Rede, bei der auch eine Reihe Türken gefangen genommen und nach Rom gebracht worden waren. Fast alle von ihnen hätten sich taufen lassen, seien aber *post aliquos annos* wieder geflohen. Clemen¹⁰⁾ hat diese Schilderung auf die Expedition des Kardinaladmi-

⁷⁾ Vgl. z.B. O. Clemen, [Editorischer Vorbericht zu] Vorwort zu dem „*Libellus de ritu et moribus Turcorum*“, in: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 30, II, Weimar 1909, S. 198—204, hier S. 199; Carl Göllner, Der „Tractatus ...“, loc. cit., S. 601f. und J. A. B. Palmer, loc. cit., S. 46. — Wenn *Luther* im Titelblatt seiner Ausgabe von 1530 schreibt, das Buch sei vor 70 Jahren erschienen — *ante LXX annos aeditus* —, so geht er anscheinend von der Annahme aus, der „Captivus“ habe seinen Bericht gleich nach seiner Freilassung im Jahre 1458 verfaßt — eine Annahme, die von den im Text gemachten Angaben widerlegt wird. Wohl in der Nachfolge *Luthers* wird diese falsche Frühdatierung mehrfach wiederholt; vgl. Carl Göllner, Die Auflagen des „Tractatus ...“, loc. cit., S. 132.

⁸⁾ Zitate und Stellenangaben (Seite und Zeile) hier und im folgenden nach der Ausgabe Hain 15673. Abkürzungen werden aufgelöst, Unterschiede zwischen den verschiedenen Formen von *s* und *r* nicht gemacht.

⁹⁾ Daß er etwa 1422 geboren sein muß, ergibt sich aus der Angabe des Prologs (1b.23ff.) er sei ein Jahr vor der Einnahme Mühlbachs durch die Türken (1438) im Alter von 15 oder 16 Jahren in diese Stadt gekommen. Sein Geburtsort ist also nicht Mühlbach (rum. Sebeş-Alba, ung. Szászsebes), wie man auch in neueren Arbeiten noch liest — z.B. bei Franz Babinger, *Orient und deutsche Literatur*, in: Wolfgang Stammer [Hrsg.], *Deutsche Philologie im Aufriß*. Bd. 3, Berlin 1962², Sp. 565—585, hier Sp. 572; Ilona Hubay, *Incunabula der Universitätsbibliothek Würzburg*. Wiesbaden 1966 (= Inkunabelkataloge Bayerischer Bibliotheken), S. 193 —, sondern vermutlich Rumes in Siebenbürgen, vgl. Bernhard Capesius, *Die Persönlichkeit*, loc. cit., S. 580f.

¹⁰⁾ O. Clemen, Editorischer Vorbericht, loc. cit., S. 199.

rals *Caraffa* bezogen, der nach erfolgreichen Kämpfen vor der Küste Kleinasiens am 23. Januar 1473 mit einer Anzahl türkischer Gefangener in Rom einzog. „Einige Jahre“ nach 1473 — damit kommt man in die zweite Hälfte der 70er Jahre als *terminus post quem* (Clemen schreibt vorsichtig: „nicht vor 1475“), und da der Text selbst schon aus einer gewissen zeitlichen Distanz zu jener Flucht geschrieben zu sein scheint — jeder Hinweis auf „Aktualität“ fehlt —, weist diese Stelle eher in die Nähe des Jahres 1480.

c) *Terminus ante quem* ist der Tod *Mehmeds II.* Anfang Mai 1481 bzw. sein Bekanntwerden in Rom, denn an drei Stellen ist von *Mehmed* als dem gegenwärtigen türkischen Herrscher die Rede (1b,17; 29b,17; 30b,29). Auch wenn dem Verfasser entferntere Zeitereignisse wie die Eroberung *Karamaniens* durch die Osmanen (1466) offenbar entgangen sind (*Karamanbeg stabit in eternum*, 3a,15), so erregte die Nachricht vom Tod des Eroberers solches Aufsehen in der westlichen Welt und besonders in Italien und Rom¹¹), daß sie dem an türkischen Fragen interessierten römischen Dominikaner *Georgius de Hungaria* unmöglich unbekannt geblieben sein kann. Dieser *terminus ante quem* betrifft wohlgerneht nur die Entstehung des „Tractatus“. Der Erstdruck kann auch nach dem Mai 1481 erfolgt sein, ohne daß die inzwischen obsolet gewordenen Bemerkungen über den „jetzigen“ türkischen Herrscher korrigiert wurden. Auch in allen späteren Ausgaben ist dieser Verweis unkorrigiert und unkommentiert geblieben, im Gegensatz etwa zur Ausgabe von 1481 des „Tractatus quidam“.

So ergibt sich aufgrund dieser Indikatoren ein Entstehungszeitraum um 1480 oder etwas früher. Auf das Jahr 1480 deutet eine weitere Stelle, die bisher für die Datierungsfrage nicht genügend berücksichtigt wurde. Im „Prohemium“ nennt *Georg* das Ziel, das er mit der Niederschrift des „Tractatus“ verfolgt: Er will sich geistig rüsten für eine mögliche zweite Gefangenschaft — *quod deus auertat licet adhuc satis timeam* (1a,36). *Licet adhuc satis timeam* — das klingt nach einer konkreten Bedrohung, und die war gegeben nach der Landung der Türken bei Otranto im Juli 1480, als man mit einem Großangriff *Mehmeds* auf Italien und Rom im kommenden Frühjahr rechnete: „In Rom, so berichtet Sigismondo de' Conti, Humanist und Geschichtsschreiber, war die Bestürzung nicht geringer, gleich als ob die Feinde schon vor den Mauern der Ewigen Stadt ihr Lager aufgeschlagen hätten. Angst und Verwirrung hatten sich so sehr aller Gemüter be-

¹¹) Vgl. Franz Babinger, *Mehmed der Eroberer und seine Zeit*. München 1953, S. 447f.: „Kanonenschüsse und das Geläute aller Glocken zeigten den Bewohnern der Ewigen Stadt die Freudenmeldung an. Um Gott für diese Fügung zu danken, begab sich Papst Sixtus IV. unter einem Baldachin in feierlichem Umzug zur Kirche Santa Maria del Popolo (...). Bei Anbruch der Dunkelheit loderten überall Freudenfeuer auf und am 3. Juni wurden drei Tage hindurch prunkende Dankesprozessionen angeordnet, an denen der Papst persönlich teilnahm.“

mächtigt, daß auch der Papst an Flucht dachte¹²).“ Die Annahme liegt nahe, daß die Angst, die *Georg* empfindet, Teil jener kollektiven Angst ist, die über Italien angesichts der drohenden türkischen Invasion lastet. Der „Tractatus“ wäre dann eine der zahlreichen Türkenchriften, die durch die Ereignisse des Jahres 1480 ausgelöst wurden¹³). Da die Schrift, wie erwähnt, spätestens im Mai 1481 abgeschlossen gewesen sein muß, müßte sie in relativer Hast abgefaßt worden sein. Darauf deuten in der Tat gewisse Unstimmigkeiten in der Ausgabe Hain 15673 hin, die in späteren Ausgaben korrigiert sind (vgl. u. Anm. 34). Vielleicht ist es aber auch so, daß die bemerkenswert objektiven landeskundlichen Teile des Traktats schon früher entstanden sind und dann unter dem Eindruck der türkischen Invasion durch die theologische, türkenfeindliche Interpretation ergänzt wurden. Auf diese Weise würde die befremdende Widersprüchlichkeit des „Tractatus“ zumindest entstehungsgeschichtlich eine zwanglose Erklärung finden.

1.3. Die Frage der Erstausgabe

Der „Tractatus“ ist in einer großen Zahl lateinischer und (stark bearbeiteter und gekürzter) deutscher Ausgaben bis zum Ende des 16. Jhs. immer wieder neu gedruckt worden. Göllner, von dem die ausführlichste und genaueste Zusammenstellung stammt, zählt 15 lateinische und 10 deutsche Ausgaben¹⁴).

Es geht im folgenden um die Ausgaben Hain 15672 und 15673, die beiden ersten der sechs Wiegendrucke, die in diesem „Repertorium“ verzeichnet sind (15672—15677)¹⁵). Hain hält, wie sich aus der Reihenfolge ergibt, offenbar den unter Nr. 15672 verzeichneten Druck für die Erstausgabe. Eine Datierung und Lokalisierung erfolgte erstmals durch Graesse¹⁶) in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts: „Urachi, Conr. Fyner, vers 1480“.

¹²) Ibidem, S. 433.

¹³) Vgl. dazu ibidem, S. 434f.; Carl Göllner, *Turcica*, Bd. 3, S. 57.

¹⁴) Die grundlegende Arbeit Carl Göllners, *Die Auflagen des „Tractatus“*, loc. cit., ist von der Forschung merkwürdigerweise nicht zur Kenntnis genommen worden. Nicht einmal in Handbüchern wie dem Verfasserlexikon „Die deutsche Literatur des Mittelalters“ (zit. Anm. 1) wird sie zitiert. Statt dessen wird immer auf die viel weniger umfassende Liste Palmers (*Fr. Georgius de Hungaria*, loc. cit.) verwiesen, der die Arbeit Göllners offenbar nicht kannte.

¹⁵) Nicht nur 15673—75, wie Peter Johaneck (loc. cit., Sp. 1204) schreibt. Bei Hain 15672—77 handelt es sich in Wirklichkeit nur um vier Inkunabeln, da — nach Auskunft des GW (Frau *Dr. Schmitt*) — 15675 nicht nachweisbar ist (vielleicht identisch mit 15674) und 15676 mit 15672 gleichzusetzen ist.

¹⁶) Johann G. Th. Graesse, *Trésor de livres rares et précieux*. 7 Bde, Paris 1858ff., hier Bd. VI, 2, S. 182.

Die Zuweisung zu *Konrad Fyner* in Urach wurde in der Folgezeit nie in Frage gestellt, und ein Vergleich mit den Drucktypen *Fyners* auf den Tafeln 1312—1316 der GfT macht die Richtigkeit dieser Annahme evident. Die Datierungen bewegen sich zwischen 1479 und 1482¹⁷⁾. Die Ausgabe 15672 wurde in der Nachfolge Hains gewöhnlich als die Erstausgabe betrachtet, so bei Göllner und noch bei Goff¹⁸⁾. Auf sie stützte sich Foy¹⁹⁾ bei seiner großangelegten Untersuchung der im „Tractatus“ überlieferten türkischen Texte, die damit der modernen Forschung in der Uracher Fassung als der angeblich ältesten zugänglich wurden.

Die Ausgabe 15673 ist nach den Angaben des Katalogs des Britischen Museums (BMC IV, 128), die von den anderen Handbüchern und der Forschungsliteratur meist übernommen wurden, in Rom von *Georgius Teutonicus* (Lauer?) und *Sixtus Riessinger* gedruckt worden. Der BMC gibt keine Datierung, aber aus den Erläuterungen über die Tätigkeit dieser Drucker ergibt sich ein Zeitraum zwischen 1481 und 1483. Der GW schreibt die Ausgabe dem römischen Drucker *Georg Herolt* zu und läßt sie „um 1481“ entstanden sein²⁰⁾. Seit Banfi und Palmer wird die römische Ausgabe — im folgenden R genannt, gegenüber U für den Uracher Druck — allgemein als die Erstausgabe angesehen. Wichtig in unserem Zusammenhang ist, daß die Frage der Priorität eines der beiden Drucke aufgrund typographischer Kriterien offenbar nicht entschieden werden kann. Die biographische Tatsache, daß der Verfasser zur Zeit des Druckes vermutlich in Rom gelebt hat, gibt der Priorität der römischen Ausgabe zwar eine gewisse Plausibilität. Die endgültige Entscheidung kann aber erst ein genauer Vergleich der beiden Drucke bringen. In diesem Sinne schreibt Pall²¹⁾: „Die Uracher Ausgabe folgt der römischen auch in der Orthographie, ja sie übernimmt

¹⁷⁾ Z.B. Constantin I. Karadja, Die ältesten gedruckten Quellen zur Geschichte der Rumänen, *Gutenberg Jahrbuch* 9 (1934), S. 114—136, hier S. 132: um 1479/1482; Carl Göllner, Die Auflagen des „Tractatus“, loc. cit., S. 138: um 1481; BMC II, 611: 1480—1481? (handschriftlich am Rand: 1481); Ilona Hubay, op. cit., S. 193: c. 1482; J. A. B. Palmer, loc. cit., S. 64: c. 1481; GW: um 1481.

¹⁸⁾ Carl Göllner, Die Auflagen des „Tractatus“, loc. cit., S. 131; Frederick R. Goff, *Incunabula in American Libraries*. New York 1973, S. 260.

¹⁹⁾ Karl Foy, Die ältesten osmanischen Transkriptionstexte, loc. cit. sowie Teil II, *ibidem*, 5 (1902), S. 233—293.

²⁰⁾ Florio Banfi, Fra Giorgio di Settecastelli O. P. detto Georgius de Hungaria, *Memorie Domenicane* 3 (1939), S. 130—141 und S. 202—209 (zit. nach Theobald Streitfeld, Wer war der Autor des „Tractatus de ritu et moribus Turcorum“?, *Forschungen zur Volks- und Landeskunde* 16 (1973), S. 26—36, hier S. 28) spricht vorsichtiger von einem Zeitraum zwischen 1477 und 1483. J. A. Palmer, loc. cit., S. 64: c. 1480; Carl Göllner, Die Auflagen des „Tractatus“, S. 138: um 1482 idem [Hrsg.], *Chronica und Beschreibung der Türckey*. Köln, Wien 1983, S. XV: 1480.

²¹⁾ Nach Carl Göllner, Zum „Tractatus“ des Ungenannten Mühlbächers, *Forschungen zur Volks- und Landeskunde* 17 (1974), S. 98—102, hier S. 101 f.

sogar deren Druckfehler.“ Und eine handschriftliche Randnotiz im BMC II,611 vermerkt zur Uracher Ausgabe: „A reprint (as shown by increase in contractions and errors in passages in Turkish) of the edition of Georgius Teutonicus (Lauer), [1481].“ Allerdings hat sich bisher noch niemand die Mühe gemacht, das einmal genauer nachzuweisen.

Im folgenden soll gezeigt werden, daß die römische Ausgabe in der Tat die Erstausgabe ist und daß sich alle anderen Ausgaben auf sie zurückführen lassen. Es gibt keine von ihr unabhängige Quelle für die weitere Textgeschichte²²⁾. Für eine kritische Ausgabe ergibt sich, daß sie sich nur auf R stützen kann und die späteren Ausgaben nur insoweit zu berücksichtigen hat, wie sie Korrekturversuche für scheinbar oder tatsächlich verdorbene Stellen in R anbieten. Denn auch R steckt voller Fehler und ist sicher nicht unter Aufsicht des Autors entstanden. Es ist nicht einmal anzunehmen, daß das Autograph des Verfassers die Vorlage von R gebildet hat. Vielmehr sind noch handschriftliche Zwischenstufen zu vermuten. Trotzdem ist R besonders für die türkischen Texte die einzig vorhandene Autorität, über die nichts hinausführt. Und gerade in dieser Hinsicht bietet R einige Überraschungen.

Ich werde im folgenden zunächst die beiden türkischen *sermones* untersuchen, danach die türkischen Wörter im lateinischen Text und zum Schluß den lateinischen Text selbst. Jeder dieser Teile bringt m. E. genügend Belege für die Hypothese, daß R als Vorlage, und zwar als einzige Vorlage von U anzusehen ist.

2. Die türkischen Wörter und Texte im „Tractatus“

2.1. Die *duo sermones*

Für die textkritische Arbeit und die Rekonstruktion der Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den verschiedenen Textzeugen bieten die *duo sermones in vulgari Turchorum*, die *Georg* seinem Traktat als Anhang beigibt,

²²⁾ Auch die Stuttgarter Handschrift HB V 85a ist, wie der Katalog richtig vermerkt, eine Abschrift von R. Das beweist allein schon die Tatsache, daß auch das für den Buchbinder bestimmte „Registrum“ am Schluß von R mit übernommen wurde. Dann ist aber die im Katalog gegebene Datierung der Handschrift auf 1474—1477 nicht haltbar. Sie kann frühestens Anfang der 80er Jahre entstanden sein. — Wie die Stuttgarter sind auch alle übrigen mir bekannten Handschriften (Nürnberg, Kopenhagen und Rom) Abschriften aus Drucken. Die Legende, daß bis 1870 das Autograph des „Tractatus“ in der Bibliothek von St. Maria sopra Minerva in Rom gelegen haben soll, geht zurück auf eine falsch übersetzte Angabe in Jöchers Gelehrtenlexikon von 1750; vgl. Bernhard Capesius, *Die Persönlichkeit*, loc. cit., S. 577; Carl Göllner, *Die Auflagen des „Tractatus“*, S. 133 f.

einen einzigartigen Indikator. Sie sind für die Drucker unverständliche Arrangements von Buchstaben, für deren Richtigkeit sie kein Kriterium haben. Auch wenn sich die Drucker um eine sorgfältige Reproduktion ihrer Vorlage bemühen, schleichen sich doch Fehler ein: Buchstaben werden verlesen oder vertauscht, Wortgrenzen verschieben sich, Abkürzungen werden falsch aufgelöst oder neu eingeführt, Wörter fallen aus, und jedesmal übernimmt der nächste Drucker getreulich die Fehler seiner Vorlage und fügt seine eigenen hinzu, so daß am Ende nach dem Prinzip der „stillen Post“ ein Text herauskommt, der mit dem ursprünglichen nicht mehr viel gemein hat. So hinterläßt jede Ausgabe in Form von Leitfehlern ihre Spur im Geflecht der Überlieferung.

Im 14. Kapitel beschreibt *Georg* die bei den Zeremonien der tanzenden Derwische vorgetragenen *sermones*, von denen er selbst eine Menge aufgeschrieben hatte oder auswendig konnte:

Utuntur etiam quibusdam sermonibus a predecessoribus suis sibi traditis. qui eos dum in raptu uel in extasi erant in spiritu locuti sunt qui suavis sunt facundie et rigmaticae prolati et faciliter mente retinentur et secundum materiam de qua tractant uel longiores uel breuiores existunt Aliqui enim sex uersus. alii octo uel decem. alii plus alii minus continent Et trahunt omnes cerimonias legis turcorum et ritus ad sensum spirituales quorum ego magnam habui copiam tam in scriptis quam mente et delectabar in eis eo quod magis christianam religionem confirmant quam turcorum Unde sacerdotes eorum non accipiunt eos ad auctoritatem dicentes illos qui eis dixerunt non intellexisse quid dicerent quia in raptu uel extasi positi et extra sensum constituti erant cum eos dicerent. (18a,11ff.)

Es handelt sich bei den *sermones* also um Reimdichtungen (*rigmaticae*²³) in Verspaaren, denn *Georg* gibt als Beispiele für ihre Länge jeweils gerade Verszahlen (sechs, acht, zehn und mehr Verse). Foy schreibt: „Bei genauerer Prüfung ergab sich die überraschende Tatsache, dass die ‚sermones‘ genannten Texte regelrechte Gedichte sind (...)“²⁴.“ Abgesehen davon, daß das schon aus der zitierten Stelle hervorgeht, hätte ihn ein Blick in die römische Ausgabe der genaueren Prüfung überhoben. Denn dort sind die Texte, im Unterschied zu allen anderen Ausgaben und auch zu allen Handschriften, als Gedichte gedruckt, d.h. versweise abgesetzt. Die lateinische Übersetzung steht im Paralleldruck auf der gegenüberliegenden Seite. Die Versanfänge sind durch Majuskeln gekennzeichnet (im Münchner Exemplar Clm 28316 außerdem noch rubriziert), Versschluß und Halbverszäsur vielfach durch Punkte markiert (vgl. die Abb.). Die Form, die Foy mühsam aufgrund von Majuskeln, Interpunktionszeichen und Reimwörtern in U rekonstruieren mußte — in R ist sie schon am Satzspiegel abzulesen. Gäbe es

²³) Vgl. Du Cange, Glossarium V, 771. U macht daraus das sinnlose *rimagti-ce*, das in späteren Ausgaben zu *rithmaticae* oder *rythmice* wird.

²⁴) Karl Foy, loc. cit., Teil I, S. 237.

keinen anderen Unterschied zwischen R und U, so wäre dieser eine schon hinreichend, um die Priorität von R zu beweisen. Denn so leicht es ist, die Verseinteilung aufzugeben (wozu U wegen seiner größeren Drucktype schon aus Platzgründen gezwungen war), so undenkbar erscheint es, daß ein Drucker anhand einer Vorlage wie U in dem ihm gänzlich unverständlichen Text die Versgrenzen hätte wiederherstellen können. Das blieb erst neueren philologischen Bemühungen vorbehalten. Mit der „Prosaversion“ von U ging nicht nur die Verseinteilung verloren, sondern auch das Wissen, daß es sich bei den beiden *sermones* um Gedichte handelt.

Ich gebe im folgenden den Text der *sermones* in der Fassung von R (ohne Differenzierung zwischen verschiedenen Formen von s und r; vgl. dazu die Abbildung):

Isti sunt duo sermones in vulgari Turchorum

[I]

Caffil olma aths goesingi. halinga bak oeleni gore.

Ruenelit itma doennede. yasuclerungdeleni goer

Nitstheler yatir duessuebeni. gir nulan tstheyan uessuebeni

Czu emuekleri tsassabeni. tsthueerrybeni olam guer.

5 *Kym ach iduep kilir zari. kuenethdur ellinde uuari.*

Gutsthmish yatir kari giri. myzkynueri gueleni goer

Czorma hallynkymczene. uuarma yeramanczine

Kymczini goefdeczini uulsub gyeni iulani goer.

Hane mehenimet mustafa. huekym itti kaftan kaffa

10 *Doenne kyme kildi baffa. aldaniben galani goer.*

Aldanma maladuuara kulukeyla haka yar

Seuigile bile uuara. baki iotasth olani goer.

Jonus bii czusleri tsattar. halka moriffet satar

Gendiczi ne hadar duttar czoledigi ialani goer.

[II]

Janar itschim goner osim bon oelim angitstac

Olim endestherczin hosth. uululara damtsthag

Oliczeris belli bean. gisli itsthimis olor ean.

Tenesthir ustine konp. halk vnginde iuumtsthad.

5 *Hitsch hilmezczem ben nitge idem. hāke ianna czaffaridem*

Yaccaffis don geemgidem. baschsis atta binnitstheg.

Gelle banga kauum gardasth ola czimdegi ioltasth.

Kim olaczar banga haltasth. ben czinindo egalitsthag²⁵).

Galam ben amalimla. hernitgeczii halimla

10 *Gide kauum guule guele. efden ianga donitstheg.*

Sanga aidirem ai passa. nelergelliczor bassa.

Kiming icziden bagir pissche. kim schraba kanitsthag.

Yarrin cziazat gurla tschumla galeik derle.

Kime mir czeuuan herle. kiming icziden iamtsthag.

²⁵) Evtl. auch *czinindo* (so auch U). Der Nasalstrich ist in R oft vom i-Punkt kaum zu unterscheiden. So vielleicht auch II.12 *kanitsthag*.

- 15 *Amal vuer vnda tsthoap amalsisa olor hedep.*
Schol hisschia olmacz hezzep. bunda azat olitsthag.
Yonus emdi kil iarak. vtanmeaczin dogri bak.
Tscumla galeik derle. atli atila czaiilitschag.

Die folgende Liste (a) zeigt in der Reihenfolge des Textes die Unterschiede zwischen R und U, soweit sie nicht im Gebrauch von Abkürzungen bestehen (dazu Liste b). In der dritten Spalte sind die rekonstruierten Lesarten von Foy angeführt²⁶⁾.

Liste (a):

	R	U	Foy
I.2	<i>doennede</i>	<i>doenuede</i>	<i>dönjede</i>
	<i>yasuclerungdeleni</i>	<i>yasuclerung delem²⁷⁾</i>	<i>jazukleruñ bileni</i>
3	<i>Nitstheler</i>	<i>nitscheler</i>	<i>ničeler</i>
6	<i>myzkynueri</i>	<i>miczkynueri</i>	<i>miskinleri</i>
7	<i>kymczene</i>	<i>kynczene</i>	<i>kimsesine</i>
12	<i>iotasth</i>	<i>iotasch</i>	<i>joltaš</i>
13	<i>czusleri</i>	<i>czusteri</i>	<i>suzleri</i>
	<i>halka</i>	<i>balka</i>	<i>halka</i>
	<i>moriffet</i>	<i>moriffer</i>	<i>moarifler</i>
II.2	<i>damtsthag</i>	<i>dantsthag</i>	<i>dañičag</i>
3	<i>gisli</i>	<i>gissi</i>	<i>gišši</i>
12	<i>icziden</i>	<i>icidem</i>	<i>isiden</i>
13	<i>cziaczat</i>	<i>cziaczar</i>	<i>sajilisar</i>
	<i>gurla</i>	<i>guria</i>	<i>durla</i>
14	<i>kime mir</i>	<i>kime inir</i>	<i>kim emir</i>
	<i>iamtsthag</i>	<i>iätschag</i>	<i>janičag</i>
16	<i>hisschia</i>	<i>bisschia</i>	<i>bizže ja</i>
	<i>atila</i>	<i>atilia</i>	<i>atila</i>
	<i>czaiilitschag</i>	<i>czaiitlitschag</i>	<i>sajličag</i>

Die genaue Auswertung dieser Unterschiede muß den Turkologen überlassen bleiben. Aber auch für den nur etwas Neutürkisch sprechenden Laien ist ersichtlich, daß an der Mehrzahl der Stellen R den von Foy erschlossenen Lesarten entspricht (I.13 *czusleri*, *halka*, II.12 *icziden*, II.18 *atila*, *czaiilitschag*) oder ihnen zumindest näher kommt als U (I.2 *deleni*, I.7 *kymczene*, II.13 *gurla*, II.14 *kime mir*; daß sich hinter dem *m* in II.2 und II.14 ein *ni* verbirgt, ist leicht zu durchschauen — die falsche Auflösung einer Gruppe von Abstrichen ist ein verbreiteter Fehlertyp, vgl. den umgekehrten Fehler

²⁶⁾ Karl Foy, loc. cit., Teil II, S. 247. — Nicht aufgeführt werden die acht Stellen, an denen U entsprechend der auch im lat. Text geübten Praxis *u* im Anlaut durch *v* ersetzt. Nur an vier Stellen hat auch R *v* im Anlaut: II.4, 15, 17.

²⁷⁾ Evtl. auch *deleni* (in meiner Fotokopie nicht klar zu erkennen); vgl. dazu auch Karl Foy, loc. cit., Teil II, S. 247.

in I.9: *mehenimet* statt *mehemet*). Sicher richtig ist — gegen Foy — die Lesart II.3 *gisli* (neutürk. *gizli* „verborgen“) als Gegensatz zu *belli* „sicher, gewiß“ im vorangehenden Halbvers — hier ließ sich Foy durch U irreführen; *moriffet* (I.13) steht wohl für *marifet* („Gotteserkenntnis“; *halka marifet satar*: „dem Volk verkauft er Gotteserkenntnis“) und nicht für das etwa gleichbedeutende *moarifler* („Wissenschaft, Weisheit“), das Foy, von U ausgehend, annahm. Bemerkenswert ist, daß U an drei Stellen (I.3, I.12, II.14) die befremdliche Schreibung *sth* für den sch-Laut durch die Schreibung *sch* ersetzt, die an anderen Stellen auch in R vorkommt. Da dies aber vereinzelte Fälle sind (in II.7 schreibt auch U wieder *ioltasth*), hat man darin wohl eher den Durchbruch einer vom Deutschen her vertrauten Schreibgewohnheit als die Spur einer anderen Textquelle zu sehen²⁸). Schwierigkeiten bereiten die Lesarten II.13 *cziaczat* und II.16 *hisschia*: Hier steht U dem von Foy rekonstruierten Text näher, was dem übrigen Befund widerspricht. Möglicherweise führt R auch hier zu neuen Lösungen. Aber das zu entscheiden ist, wie gesagt, Sache der Turkologen, ebenso wie die Frage, ob die orthographischen Unterschiede in I.2 und I.6 etwas zu bedeuten haben.

Ein weiterer Unterschied zwischen R und U ist die Verwendung von Abkürzungen: Während in R nur einmal ein Nasalstrich vorkommt (II.5; vgl. aber Anm. 25), verwendet U zweimal den üblichen Schnörkel für *-us* (I.13 und II.17 beim Namen des Dichters) und häufig Nasalstriche. Ich gebe in Liste (b) eine Übersicht über diese Stellen:

Liste (b):

	R	U	Foy
I.11	<i>Aldanma</i>	<i>Aldāma</i>	<i>aldanma</i>
14	<i>Gendiczi</i>	<i>Gēdiczi</i>	<i>gendisi</i>
II.1	<i>oelim</i>	<i>oelī</i>	<i>ölimi</i>
3	<i>ean</i>	<i>eā</i>	<i>o an</i>
4	<i>iuumtsthad</i>	<i>iuūtsthad</i>	<i>junučag</i>
5	<i>hilmecezem</i>	<i>hilmecezē</i>	<i>bilmesem</i>
	<i>idem</i>	<i>idē</i>	<i>idem</i>
	<i>ianna</i>	<i>iāna</i>	<i>janna</i>
	<i>czaffaridem</i>	<i>czaffaridē</i>	<i>saffar idem</i>
6	<i>gidem</i>	<i>gidē</i>	<i>gidem</i>
7	<i>bangā</i>	<i>bāga</i>	<i>baña</i>
	<i>kauum</i>	<i>kauū</i>	<i>kamu</i>

²⁸) Ich glaube überhaupt, daß die merkwürdige Schreibung *sth* auf falsch gelesenes *sch* zurückgeht. In Handschriften wird der obere Bogen des langen *s* oft so weit heruntergezogen, daß er das *c* berührt, dessen oberes Ende dann wie ein *t*-Strich aussieht. Eine andere Hypothese wäre, daß die Ersetzung von *c* durch *t* im lat. Text (*nequitia* statt *nequicia* etc.) auch auf die türkischen Wörter ausgehnt wurde, was dann zu dem vorliegenden unsinnigen Resultat führte.

8	<i>czinindo</i> (vgl. Anm. 25)	<i>czinīndo</i>	<i>sinimde</i>
	<i>banga</i>	<i>bāga</i>	<i>baña</i>
9	<i>Galam</i>	<i>galā</i>	<i>galam</i>
10	<i>kauum</i>	<i>kauū</i>	<i>kamu</i>
14	<i>czeuuan</i>	<i>czeuuā</i> ²⁹⁾	<i>sajevan</i>
	<i>kiming</i>	<i>kimīg</i>	<i>kim</i>
	<i>icziden</i>	<i>icidē</i>	<i>isiden</i>
	<i>iamtsthag</i>	<i>iātschag</i>	<i>janičag</i>

Die Liste ist deshalb interessant, weil der Nasalstrich mehrdeutig ist: er kann sowohl *n* als auch *m* ausdrücken. Und der Vergleich zeigt, daß R praktisch immer die richtige Lösung bietet (bei II.4, II.7 und II.10 wäre das genauer zu untersuchen). Das wäre, wenn U die Vorlage und R der Nachdruck gewesen wäre, ein glattes Wunder. Also bleibt nur der umgekehrte Weg, daß U aufgrund von R die Abkürzungen eingeführt hat.

2.2. Türkische Wörter im lateinischen Text

Auch im lateinischen Text kommen eine Reihe türkischer Wörter vor, durch die der Bericht einen höheren Grad an Authentizität erhält. Die enge Beziehung beider Drucke zeigt sich in der weitgehenden Übereinstimmung bei der Wiedergabe dieser Wörter, mögen sie oft auch noch so entstellt sein³⁰⁾. Besonders deutlich wird diese enge Beziehung (nach meiner Hypothese: die unmittelbare Abhängigkeit U.s von R) dadurch, daß beide Drucke eine Reihe inkonsequenter Schreibungen desselben Wortes bei mehrfachem Vorkommen gemeinsam haben. So heißt es in beiden Drucken einmal *moratheg* (R 1b.16, U 2b.4), einmal *mirathbeg* (R 29b.17, U 58b.8). Neben *Karaman* (R 2b.25, U 4b.18) stehen *Caraman* (R 2b.33, U 5a.3) und *charaman* (R 18b.35, U 36b.24); ferner *erket* (R 15a.33, U 29b.18 u.ö.) neben *ercket* (R 15a.33, U 30a.3), *nianas* (R 15b.6, U 30a.6 u.ö.) neben *naniaz* (R 15b.7, U 30a.7), *nefes ogli* (R 17b.19, U 34a.26) neben *neffes ogli* (R 20a.12, U 39a.16), *dermschler* (R 17a.28, U 33b.12) neben *derivischler* (R 21b.27, U 42b.14) und *dermscher* (R 27a.34, U 54a.1).

²⁹⁾ Foy transkribiert *czeūuān*. Das *n* steht nicht im Text, und der erste Strich ist wohl kein Nasalstrich, sondern nur der Oberrand der Drucktype.

³⁰⁾ Einige Beispiele, bei denen die Entstellung leicht zu durchschauen ist: *moratheg* (R 1b.16, U 2b.4) statt *moratbeg* oder *morathbeg* — *b* und *h* sind auch in R oft kaum zu unterscheiden; in der Vorlage muß es ähnlich gewesen sein. *nianas* (R 15b.6, U 30a.6) statt *namas* (= *namaz* „Gebet“), *tamsmā* (R 16b.10, U 32a.11) statt *tanismā* (= *danişman* „Ratgeber“), *dermschler* (R 17a.28, U 33b.12) statt *deruischler* („Derwische“) gehen auf falsche Auflösung einer Gruppe von Abstrichen zurück; bei *hatschilai* (R 16a.29, U 31a.12 „Mekkapilger“) ist das *r* der Pluralendung *lar* zu *i* geworden usw.

An 14 Stellen weichen R und U bei der Wiedergabe türkischer (bzw. arabischer) Wörter voneinander ab:

R	U
15 a.7 <i>achsam naniaz</i>	30 a.7 <i>achsamnaniaz</i>
15 a.36 <i>czoagirmeg</i>	30 b.23 <i>zcoagirgmeg</i>
16 a.3 <i>anptam? anptaz?³¹⁾</i>	30 b.28 <i>aptā</i>
16 a.19 <i>baaram</i>	31 a.24 <i>baarā</i>
16 a.33 <i>czeuuēnczerey</i>	31 b.18 <i>czeuuēczcrey</i>
19 a.13 <i>Hatschi Pettesch</i>	37 a.16 <i>Hatschi pettesch</i>
19 a.28 <i>Barthschñ passa</i>	37 b.13 <i>bartschñ passa</i>
19 b.9 <i>pas lama</i>	38 a.12 <i>paslama</i>
19 b.15 <i>Goivelmirtschin</i>	38 a.21 <i>goiyelmirtschin</i>
21 a.36 <i>hillaylach</i>	41 b.27 <i>hyllaylach</i>
27 b.16 <i>czilar</i>	54 b.2 <i>czillar</i>
27 b.23 <i>Eflieler</i>	54 b.11 <i>Effieler</i>
29 b.19 <i>dermschler</i>	58 b.12 <i>demrschler</i>
30 b.13 <i>gingitsceri</i>	60 a.27 <i>gingitscheri</i>

Auch hier bewahrt R gegenüber U einige bessere Lesarten: den richtigen Nasal bei *baaram* (= *bayram* „Fest“), die namenkennzeichnende Majuskel bei *Pettesch* (= *Bektaş*), *girmeg* (= *girmek* „hineingehen“), *dermschler* (= *dervişler*), *Eflieler* (= *evlialar* „Heilige“), *czeuuenczerey* (= *kervansaray* „Karawanserei“) und den auch sonst (z.B. R 19 a.28) so geschriebenen Heiligennamen *Goivelmirtschin*. Die beiden letzten Stellen sind besonders aufschlußreich, weil die Schreibweisen in U sich aus der Druckgestalt von R erklären lassen und so auf unmittelbare Abhängigkeit hinweisen. Das *v* von *Goivelmirtschin* in R zeigt den Ansatz einer Unterlänge, so daß es dem *y* von R ähnelt, und das vorletzte *e* in *czeuuēnczerey* ist in zwei der drei von mir eingesehenen Exemplare von R so schlecht gedruckt, daß der Querstrich nicht zu sehen ist, es also als *c* erscheint. Wie *anptam* oder *anptaz* zu lesen und zu bewerten ist — es wird als Synonym zu *abdas* (= *abdest* „rituelle Waschung“) eingeführt — muß hier offenbleiben. Überraschend und im Widerspruch zu den bisherigen Ergebnissen stehend ist die Tatsache, daß U zweimal die orthographisch bessere Lesart bietet: *gingitscheri* („Janitscharen“) ist vielleicht eine Reminiszenz an das frühere Vorkommen des Wortes (U 17 b.21), sofern sich nicht die verbreitete Buchstabenkombination *sch* quasi automatisch eingestellt hat (s. o. S. 67). Und bei *paslama* zeigt der Zusammenhang deutlich, daß es sich um *einen* Gegenstand, nämlich eine bestimmte Brotsorte handelt. Allerdings müßte man dann einen „mitdenkenden“ Drucker bei U voraussetzen, wozu andere Fehler des Textes nicht

³¹⁾ In R endet das Wort mit einem geschwänzten *z*, das sowohl für *z* als auch für *m* stehen kann. U deutet den Buchstaben als *m*, wie aus dem Nasalstrich hervorgeht, der in späteren Ausgaben als *n* aufgelöst wird, während die von U unabhängigen Pariser Ausgaben von 1509 und 1511 *auptaz* schreiben.

passen. Vielleicht waren schon in seinem Vorlageexemplar handschriftliche Verbesserungen durchgeführt, wie man sie auch im lateinischen Text vermuten muß (s.u. S. 76). In dem anderen, vermutlich unmittelbar auf R zurückgehenden Druck, der Pariser Ausgabe von 1509, sind übrigens dieselben Korrekturen durchgeführt.

Die übrigen orthographischen Unterschiede erscheinen mir nicht aussagekräftig.

3. Der lateinische Text

Nachdem die Betrachtung der im „Tractatus“ vorkommenden türkischen Texte und Einzelwörter starke Argumente für die Priorität von R gegenüber U erbracht hat, soll nun die Hypothese am lateinischen Text überprüft werden.

Ins Auge springen zunächst einige orthographische Unterschiede: wo R *-tio*, *-tia* usw. schreibt, hat U *-cio*, *-cia* (z.B. gleich im ersten Satz *persecutionum* vs. *persecucionum*). Allerdings sind beide Drucke bei der Durchführung dieser Regel nicht ganz konsequent. So schreibt auch R z.B. in der Incipit-Zeile *nequicia*. Solche Inkonsequenzen, andererseits auch Hyperkorrektheiten wie *felitior* (33b.17), *iuditio* (11a.15) usw. deuten darauf hin, daß die „klassische“ *t*-Schreibung erst von R eingeführt worden ist, so wie die 3. Ausgabe (Hain 15674) die *c*-Schreibungen von U wieder zu *t* „korrigiert“³²). Unterschiedlich ist ferner die Verteilung von *v* und *u*: Während U am Wortanfang immer *v*, im Wortinnern immer *u* schreibt, tendiert R zur ausschließlichen Verwendung von *u*, auch wenn, besonders auf den ersten Seiten, unsystematische *v*-Schreibungen vorkommen (z.B. 1b.28 *uenisset*, 1b.29 *venerat*, 1b.30 *venit*).

3.1. Gemeinsame Fehler in R und U

Die enge Beziehung zwischen beiden Drucken zeigt sich an der großen Anzahl gemeinsamer Fehler (ich zähle etwa 115). Das Fehlerspektrum reicht dabei von orthographischen Kuriositäten wie *dereliquid* (R 19b.32, U 38b.20) oder *inquit* (R 21a.20, U 41b.3) statt *dereliquit* und *inquit* bis hin zu sinnentstellenden Fehlschreibungen. In den meisten Fällen sind die Fehler leicht zu erkennen und zu korrigieren, und das ist in den späteren Ausgaben auch vielfach geschehen. Wenn sie hier in beiden Ausgaben auftreten, läßt sich das am einfachsten damit erklären, daß die eine ein ziemlich gedankenloser Nachdruck der anderen ist.

³²) Daß sich auf diese Transposition von *c* zu *t* vielleicht die merkwürdigen *sth*-Schreibungen in den türkischen Texten zurückführen lassen, wurde schon erwähnt, s. Anm. 28.

Ich gebe im folgenden, jeweils anhand einiger auffälliger Beispiele, einen Überblick über die wichtigsten Fehlergruppen.

Ein Großteil der Fehler geht auf die Verwechslung von *u/v* mit *n* und ähnliche Verlesungen zurück, z.B. *iudicium* (R 19b.4, U 38a.5 u.ö.) statt *indicium*, *mutari* (R 18a.8, U 35a.9) statt *imitari*, *unius* (R 19b.35, U 38b.24) statt *uiuus*, *narias* (R 24b.4, U 48a.10) statt *uarias* usw. Auch Fehlschreibungen wie *aptant* (R 22b.2, U 44a.4) statt *optant*, *culture* (R 23a.3, U 45a.5) statt *cultrix*, *infitati* (R 31a.8, U 61a.15) statt *inuitati* u.ä. kann man hier nennen.

Ein zweiter Fehlerkomplex betrifft die Worteinteilung. Neben harmlosen Fehlern wie *in solitis* (R 1a.8, U 1a.20), *ab horrent* (R 29a.17, U 57b.5) finden sich auch sinnverwirrende Lesarten wie *in aures* (R 17a.33, U 33b.21) statt *inaures* („Ohringe“), *decoreo* (R 12a.27, U 23b.11) statt *de coreo* („aus Leder“) oder *assenciente* (R 19b.19, U 38a.28) statt *a senciente*.

Manche fehlerhafte Lesarten in R und U lassen sich auf die Verwechslung oder fehlerhafte Auflösung von Abkürzungen zurückführen, z.B. *per corpore* (R 7a.20, U 13a.23) statt *pro corpore*, *proferenda* (R 27b.33, U 54b.27) statt *preferenda* oder auch *primum* (R 3b.34, U 7a.1) statt *premium* und, besonders sinnentstellend, *O non illi* (geschrieben *O ñ illi*, R 35a.24, U 69a.14) statt *Quando illi*.

Häufig finden sich grammatische Fehler: Verstöße gegen die Kongruenz, z.B. *discernit* (R 6b.27, U 12a.7) statt *discernunt*, *rebus ... ablatas* (R 20a.2, U 39a.1), *habendi prolis* (R 19a.16, U 37a.23); falsche Kasusformen von Substantiven, z.B. *illusionis* (R 20b.28, U 40b.15) statt *illusiones*, *rege* (R 29b.16, U 58b.7) statt *regi*; oder einfach Formen, die es im korrekten Latein „nicht gibt“, z.B. *saxe* (R 28a.16, U 57b.2) statt *saxa*, *fugierunt* (R 29b.6, U 58a.15) statt *fugerunt* oder *corde humanu* (R 24b.14, U 48a.26).

Auch Verdoppelungen, Auslassungen oder Umstellungen von Wörtern kommen vor. So findet sich in beiden Drucken die sinnlose Wiederholung des Possessivpronomens *ad effectum malicie sue sue* (R 21b.35, U 42b.27). In R 21a.4/U 41a.6 ist *ad* ausgefallen, und ein an die falsche Stelle gerücktes *tamen* (R 6a.18, U 11a.23) stiftet Verwirrung und löst mancherlei Konjekturen in späteren Drucken aus.

Abschließend seien noch einige Stellen zitiert, an denen der Text von R und U nicht in Ordnung zu sein scheint, auch wenn fast die gesamte folgende Überlieferung diese Lesarten übernimmt:

R 5a.17, U 9a.24: *Nec etiam ipsius anime precordia infecta* (vermutlich: *intacta*; so auch die Pariser Ausgabe von 1509) *derelinquat*.

R 31a.18, U 61b.3 *et inuentum quemquam in habitu religionis ...* (vermutlich: *religiosi*).

R 7a.9, U 13a.6: *... ut incaute et* (vermutlich: *incautos*) *sine sanguinis effusione et occisione hominum capere et uiuos possint conseruare ...*

R 20b.5, U 40a.7: *Preterea quinque anni in isto medio* (statt: *modo*?) *transierunt*.

3.2. Bessere Lesarten in R

Deutet die große Menge gemeinsamer Fehler auf eine enge Beziehung zwischen R und U hin, so zeigt die nähere Betrachtung der unterschiedlichen Lesarten in beiden Drucken, daß diese Beziehung als Abhängigkeitsverhältnis zu interpretieren ist, und zwar in Richtung von R zu U.

An etwa 200 Stellen bietet R gegenüber U die bessere Lesart. Zwar handelt es sich dabei zum größten Teil um leicht erkennbare und korrigierbare Druckfehler, die für sich genommen textgeschichtlich nicht aussagekräftig sind. An anderen Stellen jedoch bietet R in so unerwarteter und gleichzeitig evidenter Weise eine bessere Lesart, daß die umgekehrte Abhängigkeitsbeziehung — von U zu R — auszuschließen ist, zumal sich in einigen Fällen die Genese des Fehlers in U aus der besonderen Druckgestalt von R einleuchtend erklären läßt. Und vor diesem Hintergrund bekommt dann auch die Menge kleinerer Druckfehler in U eine textgeschichtliche Aussagekraft.

Ich übergehe die Menge der Bagatellfehler und bringe Beispiele für sinnentstellende Fehlschreibungen in U, bei denen aber mit ein wenig Kombinationsvermögen der ursprüngliche, von R gebotene Wortlaut wieder hergestellt werden kann. Als Kontrollinstanz dient mir die ausschließlich auf U fußende dritte Ausgabe (Hain 15674; laut GW zwischen 1486 und 1492 in Köln gedruckt; abgekürzt: K), in der viele der Fehler von U korrigiert sind.

- a) U 4a.19 *heradio imperatore* — R: *heraclio*, K: *Eraclio*
- b) U 6b.14 *regionis ficta ostentacio* — R, K: *religionis*
- c) U 11b.23 *virorum ... sorcium* — R, K: *fortium*
- d) U 27b.15 *cum subtili lerico* — R, K: *serico*
- e) U 28b.3 *fut gierubescendo* — R, K: *fugit erubescendo*
- f) U 41a.24 *fortes et virilis eratis* — R, K: *etatis*
- g) U 43b.3 *illo tamen* — R, K: *illorum*
- h) U 47a.5 *sic interpretatus sum per colecturam* — R, K: *coniecturam*
- i) U 70a.6 *eis renitentibus et munitis* — R, K: *inuitis*.

An anderen Stellen hat K eine Textverderbnis in U erkannt, seine Konjekturen deckt sich aber nicht mit dem Wortlaut von R, wie etwa in den folgenden Beispielen:

- j) R 7b.8 *habetur forum proprium et locus ad hoc legitime deputatus*
 U 14a.4 *habetur forum proprium et locus ad hoc legitime deputatu*
 K 10a.14 *... et loca ad hoc legitime deputata*
- k) R 18a.13 (über die *sermones* der Derwische:) *rigmatice*³³⁾ *prolati*
 U 35a.16 *rimagtice prolati*
 K 24b.24 *rithmatice prolati*

³³⁾ Vgl. dazu oben S. 64.

„Tractatus de moribus, condicionibus et nequitia Turcorum“

- l) R 32a.2 *mundi fraudulentis (!) insidie*
U 63a.6 *mundi fraudulentis (!) in fidie*
K 44b.28 *mundi fraudulentis inuidie*

Neben diesen „heilbaren“ Verderbnissen enthält U eine Reihe von Fehlern, die sich nicht so leicht identifizieren und korrigieren lassen und die sich von U aus in die späteren Drucke fortgepflanzt haben. Ich liste die wichtigsten dieser Stellen auf:

- m) R 16a.28 (über Mekka-Pilger) *habentur autem ipsi peregrini qui sepulchrum mechometi vjsitauerunt (!) in magna reuerencia*
U 31b.10 ... *christi peregrini* (K: *christiani*)
- n) R 16b.26 (Die islamischen Geistlichen) *uacant ... usure iocis et ventionibus*
U 32b.5 ... *locis ...*
- o) R 20b.1 *Hec omnia contemnens*
U 39b.28 *Hec omnia continens*
- p) R 25b.25 *in decuple* („zehnfach“) *retributionis consolatione*
U 50b.13 *in deculpe ...* (K: *inde culpe*)
- q) R 27a.15 *ab illis* (sc. den Derwischen) *qui uagantur multi decipiuntur*
U 53a.28 ... *qui negant ...*
- r) R 33b.14 *pro confusionum et obprobriorum immensitate*
U 66a.23 *pro confessionum ...*
- s) R 33b.29 *Ratio testimonialis*
U 66b.20 *Oracio ...*

Die zuletzt zitierte Stelle (s) — die Überschrift des ersten Anhangkapitels des „Tractatus“ — ist für die Textgeschichte besonders aufschlußreich. Die Lesart von U — *Oracio testimonialis*, „Zeugnisrede“ — wirkt durchaus plausibel, zumal darunter auch die folgenden *duo sermones* mitverstanden werden können. Die gesamte auf U fußende Texttradition hat diese Version übernommen. In R steht aber *Ratio testimonialis*, „Berechtigung der Zeugenaussage“ oder freier: „Warum ich als Zeuge in dieser Sache auftreten darf“. Und das ist in der Tat das Thema dieses Kapitels, an dessen Schluß das Wort *ratio* wieder auftaucht: „*Detur igitur maioris experientie testimonium cum euidenti ratione Et ego meis postpositis suis assertionibus indubitanter cum ceteris fidem adhibebo*“ (R 34a; vgl. auch den Anfang des 12. Kapitels). Die Lesart *Ratio* ist die bessere, und mit dem *Ratio/Oracio*-Kriterium läßt sich rasch überprüfen, ob ein Textzeuge auf R zurückgeht (das sind außer den Pariser Drucken von 1509 und 1511 nur die Stuttgarter und zwei vatikanische Handschriften) oder auf U.

Daß R die *unmittelbare* Vorlage von U gewesen ist, zeigt sich an den Stellen, wo die Druckgestalt in R eine einleuchtende Erklärung für die Entstehung des Fehlers in U liefert. So erklärt sich die unsinnige Lesart von den christlichen Mekkapilgern aus den verwendeten Abkürzungen: *īpi* (= *ipsi*) wird in U zu *xpi* (= *christi*); ebenso bei (g): *illo rū* (= *illorum*) zu

illo tñ (illo tamen); und bei (q): *uagant̃ (= uagantur)* zu *negant*. Es ist in R oft nicht einfach, die Buchstaben zu identifizieren, zum einen, weil sich einige Typen sehr ähneln, zum andern, weil die ohnehin geringen Unterschiede zwischen manchen Buchstaben durch undeutlichen Druck gänzlich verloren gehen. So ist bei (n) in R der erste *i*-Punkt von *iocis* so mit dem Unterteil des Buchstabens verschmolzen, daß das Ganze wie ein *l* aussieht (U: *locis*); ebenso bei (h): *cōiecturam — colecturam*. Das lange *s* in R ist von *l* nur durch den Rechtsbogen oben zu unterscheiden, der aber bei *serico* (d) fast gänzlich fehlt, so daß U das seltene Wort als *lerico* deutet. Ununterscheidbar sind in R oft auch langes *s* und *f*, namentlich in Ligatur mit *i*; so auch bei (c) und (l). Minimal und oft nicht richtig ausgedruckt sind ferner die Unterschiede zwischen *t* und *r*, z. B. bei (f).

Auch eine weitere Fehlergruppe in U findet durch Rekurs auf das Druckbild von R eine plausible Erklärung. In U erscheinen gelegentlich merkwürdige Wortgrenzen, z. B. *corrum punt* (20 a.18), *de tractis* (24 a.6), *in honestatis* (28 a.3) usw. Der Vergleich mit R zeigt, daß dort jeweils ein Zeilenwechsel vorliegt (ich zähle ca. 15 solcher Fälle). Der Drucker von U faßte also die in zwei verschiedenen Zeilen stehenden Wortbestandteile in R als selbständige Wörter auf — R verwendet keine Trennungsstriche — und setzte sie voneinander ab.

Zum Schluß dieses Teils noch ein Blick auf die Interpunktion am Beispiel des „Prohemiums“. Während in R im „Prohemium“ 17 Interpunktionszeichen vorkommen (16 Punkte und ein Doppelpunkt), weist U 49 Interpunktionszeichen auf (2 Paragraphenzeichen, 2 Virgel und 45 Punkte). U hat also, das zeigt schon der quantitative Vergleich, eine wesentlich differenziertere Interpunktion.

Kennzeichen der Satzgrenze ist in R die Majuskel, der ein Punkt vorangehen kann, aber nicht muß. Punkte ohne folgende Majuskel markieren die Binnengliederung des Satzes, allerdings nur an neun Stellen; meist bleiben die kleineren Sinnabschnitte in R unmarkiert, wodurch das Verständnis der oft umständlich verschachtelten Sätze erschwert wird. U hat die in R ange-troffenen Interpunktionstendenzen systematisiert und ausgebaut. Auch in U markiert die Majuskel (mit oder ohne vorangehenden Punkt) die Satzgrenze, während Punkte oder Virgel (einen Funktionsunterschied kann ich nicht erkennen) das Innere der Sätze gliedern. Neu eingeführt sind die Paragraphenzeichen zur Abgrenzung größerer Sinnabschnitte. Überall, wo in R durch Majuskeln und/oder Punkte ein syntaktischer Einschnitt markiert ist, erscheint er auch in U. Darüber hinaus aber ist die in R nur rudimentär ausgebildete Satzinnengliederung in U differenziert durchgeführt. Außerdem beseitigt U dreimal unmotivierte Satzgrenzen aus R.

Wäre U die Vorlage von R gewesen, müßte man für den merkwürdigen Schrumpfprozeß von einem elaborierten zu einem rudimentären Interpunktionssystem eine Erklärung finden. Plausibler erscheint die Annahme des umgekehrten Wegs.

3.3. Verbesserungen in U

Sprachen die bisherigen Belege für die Annahme, daß R die unmittelbare Vorlage von U gewesen ist, so sind jetzt die Stellen zu betrachten, die dieser Annahme anscheinend widersprechen. An knapp 120 Stellen weist U gegenüber R die bessere Lesart auf. Dabei handelt es sich zu über 80% um evidente Druckfehler (*n/u*-Verwechslung, falsche Wortgrenzen usw.) oder Grammatikverstöße in R, die leicht zu korrigieren sind; nur daß solche Korrekturen in Widerspruch stehen zu der gedankenlosen „Treue“, mit der U andernorts auch die offensichtlichsten Fehler von R übernimmt. Erst recht widersprechen ihr Korrekturen, die einen gedanklichen Nachvollzug voraussetzen, wie etwa die folgenden:

R 4b.18	<i>inemptabilis</i>	U 8a.28	<i>ineuitabilis</i>
R 21a.1	<i>superauit</i>	U 41a.1	<i>separauit</i>
R 22a.22	<i>placere</i>	U 43b.7	<i>placare</i>

Möglicherweise wies das als Druckvorlage dienende Exemplar von R handschriftliche Korrekturen auf, wie z.B. das Münchner Exemplar 4° Inc. s. a. 1848 beim gerade zitierten *placere*.

An anderen Stellen liegen in R größere inhaltliche und/oder grammatische Verderbnisse vor, während U einen einleuchtenden Text bietet. Handelt es sich dabei um Konjekturen oder um Spuren einer anderen Textquelle? Ich ziehe zum Vergleich den Pariser Druck von 1509 heran, der nicht in der Tradition von U steht,

Auffällig ist der falsche Verweis im 20. Kapitel (R 27b.3 ff.):

Nec illi (sc. die Derwische) suam opinionem in aliqua fundant ratione uel auctoritate sed prodigiis et signis eam probare conantur ut infra in capitulo vicesimo patebit.

U schreibt statt dessen *vt supra in capitulis .xiiiij. et .xv. patuit* (54a.12), *P ut infra in cap. vicesimosecundo patebit*. Da im 22. Kapitel tatsächlich ausführlich von den Wundern der Derwische die Rede ist, scheint die Lesart von P, die dem Text von R nur ein Wort hinzufügt, die einleuchtendere Lösung zu sein³⁴).

Evident ist die Lesart von U an folgender Stelle:

R 14b.1	<i>mulierem sedere in imerito uel equitare ab omnibus habere- tur pro monstro</i>
U 27b.28	<i>... cum marito ... (P: in equo)</i>

³⁴) Möglicherweise deutet diese Stelle darauf hin, daß im Zuge der Endredaktion des „Tractatus“ Textteile umgestellt wurden, wobei der ursprüngliche Verweis nicht korrigiert wurde. Einleuchtender ist aber wohl die Hypothese von P, zumal wenn man annimmt, daß die Kapitelnummer ursprünglich als Ziffer gegeben wurde, wobei dann lediglich die beiden *i* fortfielen.

Auch an anderen Stellen bietet U im Unterschied zu R einen annehmbaren Text:

- R 29a.16f. (Über die Verstocktheit der Türken:) *Nam quicquid uiderint audierint uel senserint qui hanc sectam non commendant inmediate ab horrent (!)*
- U 57b.3 ... *senserint quod hanc sectam von commendat ... ab horrent (!)*
(P: ... *senserint ab iis qui ... non commendant ...*)
- R 33b.6ff. *Superfluum tamen non est Glorioso virginis marie ... merita ... addere uoluerō*
- U 66a.11ff. ... *non est si gloriose virginis marie ... merita ... addere uoluerō*
(P: ... *non sunt gloriosae virginis Marię ... merita ... si ea addere uoluerō*)
- R 28b.13f. *nichil eis sollicitudinis ut circumcidantur adhibendus*
- U 56a.27 ... *adhibent*
(P: *nulla eis sollicitudine ... adhibita*)
- R 22a.14f. (Über die Unmöglichkeit, einen Türken zu bekehren)
Et si aliquis conuersus innominetur magis pro miraculo homini deberet factum per uiam ordinis maxime istis temporibus
- U 43a.22ff. *Es si aliquis conuersus inueniretur magis pro miraculo homini haberetur factum quam per uiam ordinis naturalis*
...
(P: ... *conuersus nominetur: magis pro miraculo haberi debet quam per uiam ordinis naturae factum*)

Allerdings bleibt an der letzten Stelle das *homini* in U weiterhin fragwürdig, während P mit *haberi* eine einleuchtende Lösung aufweist.

Die folgende Lesart von R ließe sich rechtfertigen, wenn man *cooperantur* als Deponens auffaßt und hinter *bonum* eine Satzgrenze annimmt:

- R 29a.9f. (Die Christen entscheiden) *in libertate fidei per quam omnia cooperantur in bonum hii secundum propositum vocati sunt sancti*
- U 57a.21f. ... *in bonum his qui ...* (P: *iis qui*)

Doch zeigt der Vergleich mit der parallelen Formulierung im 9. Kapitel, daß die Änderungen von U bzw. P wohl berechtigt sind:

- R 10b.9f. *sicut bonis omnia cooperantur in bonum ita econuerso omnia malis in malum.*

An den folgenden Stellen ist nicht ohne weiteres klar, welcher Lesart der Vorzug gebührt:

- R 29a.6f. (Über die „gelehrigen“ Christen:) ... *et malum per rationes probantes reprobant et bona probantes quecumque non recusant* ... (= P)
U 57a.17 ... *et malum per rationes reprobant* ...

Die Verdoppelung von *probantes* in R wirkt widersinnig. Sofern man nicht das erste *probantes* als Attribut zu *rationes* auffaßt („durch überzeugende Gründe“), wofür der Zusammenhang nicht spricht, oder ein gesuchtes Paradoxon annehmen will, scheint die Lesart von U plausibler. Ich vermute als ursprünglichen Wortlaut *et malum per rationes reprobantes* ...

- R 24b.15f. *Primo peccator punitur in intentione peccandi* (= P)
U 48a.27 *primo peccator punitur intentione penitendi*

Welche Lesart die bessere ist, läßt sich erst über die Kenntnis der einschlägigen Bußtheorie entscheiden³⁵).

Ich glaube nicht, daß die zitierten Stellen die Hypothese entkräften, R sei die Vorlage von U gewesen. Dafür ist die Evidenz der übrigen Belege, speziell der türkischen Texte, zu groß. Aber hat es nicht doch noch eine weitere Textquelle für U gegeben? Ich glaube auch das nicht, denn alle Verbesserungen sind, wie der Vergleich mit P zeigt, gut als Konjekturen zu erklären. Dem Drucker von U muß ein Exemplar von R vorgelegen haben, in dem in ganz ungleichmäßiger Weise Verbesserungen vorgenommen waren. Diese Verbesserungen hat er übernommen, während er in den unkorrigierten Teilen auch die größten Fehler von R nachgedruckt hat. Außerdem hat er eine Reihe neuer Fehler hinzugefügt. So ergibt sich die widersprüchliche Gestalt von U.

*

Die kritische Ausgabe des „Tractatus“ muß also, wie schon am Anfang gesagt, von R ausgehen. Sie wird an problematischen Stellen die Lösungsversuche der späteren Ausgaben bzw. der Handschriften heranziehen und im kritischen Apparat dokumentieren, als Zeugnisse der Rezeptionsgeschichte dieses Textes. Im übrigen brauchen abweichende Lesarten nicht verzeichnet zu werden, da sie keine unabhängige Texttradition repräsentieren. Die Lage würde sich erst ändern, wenn eines Tages doch noch das Autograph des „Tractatus“ aufgefunden würde oder wenigstens eine der Handschriften, die zwischen dem Autograph und dem Erstdruck vermittelt haben.

³⁵) Die Auslassung des *in* scheint ein Versehen von U zu sein, verursacht durch das folgende *in* der Vorsilbe. Auch die parallel gebauten Anschlußsätze haben *in*.

Auf drei weitere Stellen weise ich nur hin: R 20b.10 *quemadmodum*, U 40a.13 *quodammodo* (P: *hunc ad modum*); R 27a.33, U 53b.27: Zusatz von *ex* in U (P: *de*); R 20a.36, U 40b.28: Zusatz des Metaphern-Remediums *tamquam* in U.

Esti sunt duo sermones in vulgari Turchorum

Cassil olma atbs goefingi. balinga bak oeleni goze.
Cruendit Irma doennede. pasuclerungdeleni goer
Chuftbeter yatr daeffuebeni. gir nulan tshbeyan ueffuebeni
Cszemuekleri tshabeni. tshbuerrybeni olam guet.
CKym ach lauep killr zari. kuenetbdur ellinde uuarl.
Cbutshimis parir kari gurl. myskynveri gueleni goer
Czorma ballynkymzene. uuarma peramanaczine
CKymczini goefdeczini uulsub gyeni inlanigoer.
Cshane mebenimet mustafa. buekym ttri kafran kassa
CDoenne kyme kildi bassa. aldaniben galani goer.
Cadamma maladawara kulokelya baka yar
CSeuigile bale uvara. baki iotash olani goer.
CYonus by czufleri tshatar. balka moruffet farar
CSendiczi ne badar dottar czoledigl talani goer.

CZanar it scim goncr ofim bon delim angitfac
COjim endeshberczin bostb. uululaza damitfbag
COlczeris belli bean. guli itshimis olor ean.
CZemetshir ustine koup. balk vnginde iuwmitfbad.
Chuftsch bilmezsem ben nitge idem. bak ianna czassaridem
CYacaffis don geemgldem. balchhis atta binirshbeg.
CSelle banga kauum gardash ola czimdegi iotashb.
CKim olaczar banga balashb. ben czinindo egalitfbag.
CBalam ben amalimla. bermigeczil balimla
CBide kauum guule guele. esden ianga donitfbeg.
CSanga aidirem al passa. nelergelliczor bassa.
CKuning tcziden bagir pishbe. kim schraba kanitfbag.
CYazan cziaczar gurta tshbumla galeik derle.
CKime mir czeuuan berle. kuming tcziden lamitfbag.
CAmal vuer vnda tshboap amalshia olor bedep.
CSchol bisschla olmacz bezsep. bunda azar olitfbag.
CYonus emdi kil tarak. vtanneaczin dogri bak.
CAscumla galeik derle. atli atlia czauitfbag.

Interpretatio sermonum predictorum in latino

Cuoli esse incantus. apud oculos et considera conditionem tuam quae mortalitas est
et noli inique agere in hoc seculo. sed de commissis peccatis agere cura. Consi-
dera multitudinem mortuorum. et dispositos eorum in sepulchris et deformitate. quod
plurimum in serpentibus. facies deformate flegmate plerumque putredine et fe-
rore. Iam in hoc seculo cum tunc auerentur. et cum dolor mortui et non cooperit. et mi-
seri peccatores ridetur et consolantur. credentes se mortem euadere posse. Noli igitur
argumentum querere ab aliquo uel rous nec primum dicentibus uolueris credere.
Sordidiana mortuorum expletia et conditio deus te certum reddant. ubi est meheret
nimis quae fuit rate auctis ut celo et terre impare uideret. Et si huius moris
non peperit. quae non seducat mundana uanitas. Non ergo blandiam temporalia ca-
daca. sed exerce te in cultu diuino. Et associare spualibus rebus que tibi
in extremis prout esse refugium. **C**Yonos has sententias copulat uen-
dus populus merita spualia. cuius sermonum ueritate meliora fac-
ta testimonio esse possunt.

C Timor mortis exterrit. sed magis interit ei me conturbat memoria.
Sed quod omnibus cor mortis scio. aliquid mentis releuationem habeo. Tertium est quod
omnes morimur. sed horum mortis tunc solum experiemur. Quando super feretrum
positi incipimus coram oculis omnium lauari. Quid faciam aut quo me uer-
ta nescio. quando omnia michi prius cara me solum derelinquunt. Tunc
panis quo inuoluar et tabula cum qua effero michi. et omnia in me michi socii. For-
te amici mei et proximi cooperentur usque ad tumulum erunt michi socii. Quae
aero confortem bibo. quoniam solus in terra tumulatus resibo. Tunc manebunt
mecum merita. et mea sancta desideria. Non illi qui tristes sociauerunt gan-
dendo redibunt ad propria. Sed tibi dico frater care considera qualis
mortuorum differentia. Illi enim estuabunt incendio alii uero fatiati gan-
debunt refrigerio Tandem instante ultimo examine omnes iterum hunc
resurgere Tunc alios gratia spiritus obumbabit alios ignis eterni in-
cendit concremabit. Non uerba sed merita tibi respondebunt. Illi autem tunc securi erunt
qui de hac sine impedimento et libere erierunt. Bonus ergo age nunc de-
tali proouisione ut tunc apparere possis sine confusione Quando singulo-
rum nomina et merita toti mundo erant manifesta et cognita.